

"...und jene Teile Ihres Manuskriptes, die sich zum Druck nicht eignen, werden wir als Schallplatte im Buchumschlag unterbringen"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

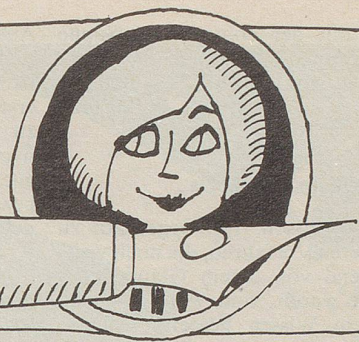
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau



Glück muss glitzern!

Eine Zeitlang hatte ich den Eindruck, das Glück zu zweit beginne mit einem Gummibaum, einer Lättlicouch und einem roten Afghan-Teppich. Wo ich hinkam, fast in jedem jungen Haushalt waren diese drei Gegenstände als irdischer Grundstock des himmlischen Glücks anzutreffen. Gelegentlich war der Gummibaum durch ein Philodendron und die Lättlicouch durch ein französisches Ehebett ersetzt, aber der rote Afghan, der war immer da. Warum, weiss ich nicht; er scheint dem Durchschnittsschmack am nächsten zu kommen.

Heute gibt es in vielen Wohnungen Spannteppiche. «Weniger Boden – mehr Teppich», so lautete der unheimlich bodenlos wirkende Werbeslogan eines grossen Teppichhauses. Wer ihn hat, legt seinen Afghan auf den

Spannteppich; noch mehr Teppich, noch grössere Freude für den Teppichhändler.

Ausserdem gibt es heute sogenannte Wohnwände. Ihre Bedeutung ist mir zwar nicht ganz klar. Ein Wohnhaus ist ein Haus, in dem man wohnt; eine Wohnstube ist eine Stube, in der man wohnt; ist eine Wohnwand demnach also eine Wand, in oder an der man wohnt? Ich muss sagen, ein wenig Raum zum Wohnen ist mir doch bedeutend lieber.

Das Glück zu zweit darf sich aber nicht nur in der Wohnung oder an der Wohnwand abspielen. Es muss auch nach aussen hin gezeigt werden. Dazu haben findige Juweliere den Diamantring geschaffen. Er wirkt vertrauenerweckend, solid, kostbar und doch diskret. Findige Juweliere fordern deshalb den Mann auf, seiner Frau einen Brillantring zu schenken. Aber ein erfolgsbewusster Mann kann noch mehr tun. Vielleicht reicht

es bei der Hochzeit nur zu einem kleinen Brillanten. «Aber», sagen die findigen Juweliere dem Spender, «das lässt sich ändern. Sobald Sie mehr verdienen und sich das Grössere leisten können, kommen Sie zurück, und wir wechseln Ihnen den kleinen Brillanten gegen einen grösseren aus; später kommen Sie nochmals, und wir setzen einen noch grösseren ein, bis er eines Tages so gross ist, dass er nicht unbeachtet bleiben kann. Dann dürfen Sie ruhig zu den Brillant-Ohrclips und dem Brillantcollier übergehen. Denn Brillanten sind wertbeständig und eine sichere Kapitalanlage.»

Wenn Sie also einer Dame mit einem nussgrossen Brillanten am Finger begegnen, dann brauchen Sie sie deswegen noch nicht zu beneiden. Vielleicht ist sie gar nicht glücklich, sondern bloss die sichtbare Erfolgsquote ihres Mannes und das Opfer eines findigen Juweliers.

Nina

Mao in Chur

Soeben hatte man die Kunde vom Tod des grossen Mao einigermassen gefasst verarbeitet, als auch schon höchste Aktualität auf dem Veranstaltungskalender des Churer Stadttheaters angezeigt wurde. Ueber «China heute» sollte man aus berufenem Mund endlich mehr erfahren, als was im «Bündner Tagblatt» stand und auch in andern Zeitungen nicht zu lesen war. Der Saal des Stadttheaters, sonst schwer zu füllen, war daher voll. Nach zwei Propagandafilmen gemäss dem Motto «Bei uns daheim in China, ja da ist alles prima» setzte sich ein lebenswürdig lächelnder Chinese ans Rednerpult. Es war mäuschenstill im Saal, sollte man nun doch eingeweiht werden in jene tiefen Geheimnisse, die noch niemand kannte: Was geschah im heutigen China?

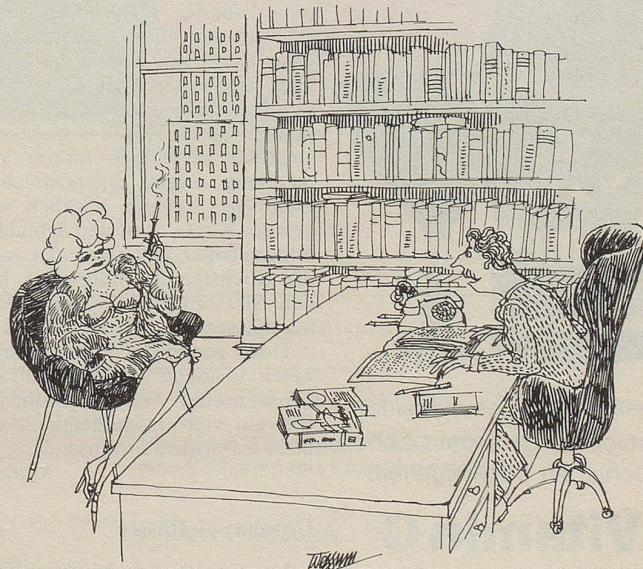
Leider war es nichts damit. Was man aus dem berufenen Munde erfuhr, war über zehn Jahre alt und daher auch schon bis nach Chur gedrungen. Mao hier, Mao dort, kein Satz, kein Wort, die nicht direkt aus der roten Bibel oder aus einer Politversammlung «zur Befreiung des Volkes» unter Leitung des obersten Führers Mao entnommen waren. Mao, wie er lebt und lebt auf der Churer Theaterbühne –

ein Vollblut-Theaterstück, dessen Held im fernen China schon etliche Zeit tot, beweint, beklagt, begraben und beerbt war.

Nach Beendigung der Hymne sollte das Publikum, so war geplant, weiter chinesisch unterwiesen werden. Doch da stand ein Mann auf, ein leibhaftiger Grossrat, und ergriff das Wort. Nun habe man, so dieser Winkelried, eine halbe Stunde lang nichts anderes als über Mao gehört, die weil man sich doch auch in Chur bereits über seinen Tod getröstet habe und nun zu neuen Ufern vorgestossen zu werden hoffe. Der Referent möge sich nun dazu äussern, ob Mao dem chinesischen Volk nicht besser gedient hätte, wenn er wie weiland Konrad Adenauer selig ein demokratischer Führer statt ein autoritärer Despot gewesen wäre. Es begann im Saal zu knistern – irgendwo wurde ein Feuerchen geschürt, irgendwie lag ein Skandalchen in der solchen Dingen nicht abholden Churer Theaterluft. Der chinesische Referent erwies sich als der deutschen Sprache nicht mächtig, sie war ihm ein Buch mit sieben Siegeln, das Referat hatte man ihm offenbar bereits präpariert vorgesetzt, damit es aus seinem chinesischen Mund glaubwürdig an den Mann gebracht werden könnte. Gerade als er auf Chinesisch den freien Schweizern den ihnen unbekann-

ten Freiheitsbegriff erläutern wollte, also gerade da betrat eine weitere Figur die Theaterbühne. Es war der Churer Theaterleiter, der erklärte, es sei aus und amen und eine Diskussion sei – echt demokratisch – nie geplant gewesen, und das Publikum habe man nie miteinbeziehen wollen.

Man wurde angehalten, nun brav nach Hause zu gehen, denn der noch für den Schluss in Aussicht gestellte Film könne «wegen technischen Versagens» nicht gezeigt werden. Er wurde abgeklemmt, China heute war zu Ende, die einzige Nachwirkung waren Verdauungsschwierigkeiten.



«... und jene Teile Ihres Manuskriptes, die sich zum Druck nicht eignen, werden wir als Schallplatte im Buchumschlag unterbringen.»